



Wie kann Fliegen klimaneutral sein?

Es ist ein moderner Ablasshandel: Wer viel CO₂ in die Luft bläst, wird an den Pranger gestellt. Also setzen viele Firmen auf Kompensation, um ihre Klimabilanz aufzupolieren. Doch das System ist problematisch, denn es bietet Fehlanreize.

Angelika Gruber

BERN Die Schlagzeilen einiger Firmen klingen fast zu schön, um wahr zu sein: Der Schweizer Zementkonzern Holcim hat einen klimaneutralen Beton entwickelt, damit Bauen nachhaltiger wird. Wer mit Easyjet fliegt, muss sich keine Gedanken mehr um die Umweltverschmutzung machen. Problematisch ist dabei, dass es bei den genannten Versprechen jeweils darum geht, die entstandenen CO₂-Emissionen zu kompensieren.

Dabei gibt es zwei Probleme: Im aktuell praktizierten System werden CO₂-Reduktionen unter Umständen doppelt gerechnet. Damit wird den Konsumenten eine höhere Emissionsminderung suggeriert, als effektiv stattfindet. Zudem sind die Preise für die Kompensation derzeit gering, sodass Firmen der Anreiz fehlen könnte, selbst CO₂ zu reduzieren.

Wie Kompensation funktioniert

Um ihre Umweltziele zu erreichen, versuchen die Firmen im Idealfall aus eigener Kraft, ihren CO₂-Ausstoss zu verringern – etwa durch den Umstieg auf grüne Energie oder einen klimafreundlichen Transport. Doch nicht alle CO₂-Quellen lassen sich derzeit eliminieren: Beim Fliegen entsteht das klimaschädliche Gas, ebenso wie

bei der Herstellung von Beton. Also setzen Firmen wie Easyjet oder Holcim zumindest teilweise auf Kompensation, um ihre Klimaziele zu erreichen.

Für jede Tonne CO₂, die Firmen verursachen, kaufen sie Kompensationszertifikate ein. Diese stammen von einem Klimaschutzprojekt, bei dem das CO₂ entweder der Luft entzogen wird oder dafür gesorgt wird, dass es gar nicht erst in die Atmosphäre gelangt. Das geschieht etwa durch den Schutz oder die Aufforstung von Regenwald, Wasserkraft- und Solarprojekte oder effizientere Kochstellen in Entwicklungsländern.

Das Problem mit der Anrechnung

Als Vermittler zwischen den Klimaschutzprojekten und den Unternehmen fungieren Organisationen wie Myclimate oder South Pole, von denen viele ihren Sitz in der Schweiz haben. Die Rechnung für das Weltklima geht dabei auf – zumindest vordergründig. «CO₂ ist der Idealfall eines globalen Schadstoffs. Es ist egal, wo es entsteht und wo es eingespart wird», sagt Frank Christian Krysiak, Professor für Umweltökonomie an der **Uni Basel**.

Doch das System hat seine Tücken: Voraussetzung ist, dass die Einsparung nicht doppelt angerechnet wird – also in

dem Land, in dem das Projekt stattfindet, und auf dem Klimakonto des Unternehmens, das Zertifikate kauft. Doch das ist seit dem Klimaschutzabkommen von Paris 2015 nicht mehr garantiert. Dort haben sich erstmals auch Entwicklungsländer zu dem Ziel bekannt, die Erderwärmung auf 1,5 Grad zu begrenzen, und sich eigene Klimaziele gesetzt.

Das bedeutet, dass sich theoretisch zwei Parteien auf ein und dieselbe Reduktion beziehen und diese für sich beanspruchen. WWF-Experte Patrick Hofstetter sieht darin ein Problem. «Im Moment erfüllen keine Zertifikate die Anforderungen, um zu garantieren, dass Emissionsminderungen nicht doppelt angerechnet werden», sagt er.

Eine Ausnahme seien bilateral abgeschlossene Abkommen, wie sie etwa die Schweiz mit Peru oder Ghana habe. Dabei würden Peru und Ghana künftig explizit auf die Anrechnung der CO₂-Kompensation zu ihren eigenen Zielen verzichten. Damit sei garantiert, dass diese nur einmal angerechnet werde. Aus Sicht von Myclimate ist eine mögliche doppelte Zählung jedoch kein grosses Problem. Wichtig sei, dass sich Unternehmen überhaupt für den Klimaschutz engagierten und Kompensationsprojekte finanzierten.

20. Mai 2021

Seite 24

Auflage	16'123 Ex.	Freiburger Nachrichten
Reichweite	46'917 Leser	1701 Freiburg
Erscheint	6 x woe	
Fläche	51'700 mm ²	Angelika Gruber
Wert	2'000 CHF	

Lösung könnte noch jahrelang dauern

Dennoch wünscht sich auch Myclimate eine baldige Lösung für das Problem. Auf der UN-Klimakonferenz Anfang November in Glasgow könnten sich die Länder auf konkrete Regeln einigen, um eine Doppelanrechnung künftig zu vermeiden. Bis diese in die Praxis übergehen, könnten nach Einschätzung von Myclimate rund drei Jahre vergehen.

Einstweilen setzen Firmen wohl oder übel auf das bestehende System: Easyjet räumt auf der Homepage ein: «Wir wissen, dass die Kompensation nicht perfekt ist.» Dennoch sei das aktuell die beste Möglichkeit, mit dem beim Flug entstandenen CO₂ umzugehen. Easyjet arbeite auch an anderen Lösungen, um den

CO₂-Ausstoss zu verringern. Umweltökonom Krysiak sieht die Kompensationsprojekte auch noch aus einem anderen Grund kritisch: «Firmen vermeiden damit nicht ihre eigenen Emissionen, sondern bezahlen jemand anderes dafür.» Wegen der zurzeit sehr tiefen Kosten für solche Kompensationsprojekte fehle Firmen der wirtschaftliche Anreiz, in die eigene CO₂-Reduktion zu investieren. «Heute ist es so, dass Kompensation viel günstiger ist als die Vermeidung von CO₂ bei den Unternehmen vor Ort», sagt er. Doch das dürfte sich ändern. Wenn die Nachfrage nach Kompensationsprojekten anzieht, dann steigen auch die Preise. «Die ganzen günstigen Optionen sind irgendwann ausgeschöpft. Dann muss man mit den nächstgünstigeren be-

ginnen. Und irgendwann ist man an einem Punkt, wo sich die Kompensation im Ausland nicht mehr rechnet», so Krysiak. Firmen seien also gut beraten, nur in einer Übergangsphase darauf zu setzen.

Holcim betont, der Fokus des Unternehmens liege nicht auf Kompensationen, sondern auf der Reduktion von CO₂ in den Produkten und der Produktion. «Unser Ziel ist klar: Wir wollen klimaneutrales und vollständig rezyklierbares Baumaterial produzieren», so eine Sprecherin. Der laut Holcim klimaneutrale Beton sei ein wichtiger Schritt in diese Richtung. Er verursache im Vergleich zu Standardbeton zehn Prozent weniger CO₂. Die restliche CO₂-Belastung werde kompensiert.



Viele Klimaschutzprojekte setzen auf den Schutz oder die Aufforstung von Regenwald.

Bild Alamy